

„ausreichender Besuch der Vorlesungen und Seminare wie das damit verbundene Studium der Quellen und wenigstens der wichtigsten Gesamtdarstellungen und Monographien“ (S. V) zu stehen, helfen. Daß gerade solche Darstellungen zu nicht geringen Schwierigkeiten führen können, zeigt ein einziges Beispiel. Zwar steht der Satz, die 95 Thesen seien „am 31. Oktober 1517 an die Tür der Wittenberger Schloß- und Universitätskirche angeschlagen“ worden (S. 62) in Klammern, aber diese Klammern besagen nicht eine wenigstens teilweise vorsichtige Handhabung des Datums und der Tatsache des Thesen-Anschlages — wie das im Falle der „(Wieder)-entdeckung“ Amerikas durch Columbus (S. 5) wohl gemeint ist —, sondern die Parenthese ist lediglich als Abkürzung für den Gebrauch des Lesers gedacht. Aland vertritt hier nur seine eigene Meinung und tatsächlich kann nur der mit den Monographien zum Thesenanschlag Vertraute aus den Literaturangaben zu diesem Kapitel die Diskussion gerade um einen solchen lapidaren Satz entnehmen.

Doch nicht immer sind die Literaturangaben quasi Korrekturen oder Ergänzungen des Textes, denn in den Angaben zum Kapitel über das Täuferum fehlt zwar nicht die Monographie R. Stupperichs über das Münsterische Täuferum, wohl aber das einzige wichtige Werk über das Täuferum in Österreich von G. Mecenseffy. Mutatis mutandis trifft also die Forderung des Vorwortes zu. Als Frage bleibt offen, wozu das Werk gut sein soll, denn daß es trotz solcher kleinerer Mängel wertvoll ist wird niemand bezweifeln wollen. Als Nachschlagewerk ist es nicht ausführlich genug trotz der vielen Tabellen und intensiven Zahlenverarbeitung, als reines Lesewerk ist es noch viel weniger nützlich und in dieser Richtung trifft das Vorwort wirklich den Kern der Sache. Wertvoll und als Ergänzung zu begrüßen ist es aber sicherlich in seiner Mittelstellung zwischen Nachschlagewerk und Monographie. Kurzinformationen zu geben und vor allem Arbeits- und Forschungshinweise zu vermitteln sollte sein Zweck sein. Der präzise Überblick über die Zusammenhänge steht hinter jedem Satz und macht daher auch die Lektüre der Texte wertvoll und instruktiv, aber man sollte sich besser nicht nur darauf verlassen und das war wohl mit jener Vorwortforderung auch gemeint.

*Gottfried E. Hultsch*

*ODRODZENIE I REFORMACJA W POLSCE* (Renaissance und Reformation in Polen). Jahrbuch des Historischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Band XII/1967.

Ewa Malczyńska (Breslau) behandelt die Frage, wie sich die städtische Intelligenz im späten Mittelalter entwickelt hat. Sie benützt dazu Breslau als Beispiel. Es ist allerdings kaum zu erkennen, daß es sich bei den damaligen Breslauern um Deutsche gehandelt haben könnte. Nur der Bischof „Jan Rot“

(Johannes Roth) wird beschrieben als „verbissener Germanisator, voller Verachtung für das polnische Bauerntum in Schlesien“.

W. Urban (Krakau) ist in seiner Arbeit „Die polnisch-slowakischen Beziehungen in der Epoche der Renaissance und der Reformation“ weniger ängstlich. Er verschweigt nicht, daß die evangelischen Gemeinden in der Zips und im südlichen Kleinpolen weitgehend deutschen Charakter hatten.

Darüber hinaus enthält der Band eine Reihe interessanter Aufsätze, bei deren Lektüre man sich mit Bedauern der Tatsache bewußt wird, wie wenig wir als unmittelbare Nachbarn über die Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Polen unterrichtet sind.

W. Koderisch

Wilhelm R a h e, Bischof Otto Z ä n k e r (1876—1960). *Ein Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte Schlesiens und Rheinland-Westfalens*. Verlag „Unser Weg“, Ulm/Donau 1967, 139 Seiten.

Diese wertvolle Veröffentlichung, die als Beiheft zum Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte erscheint, ist die Gemeinschaftsarbeit verschiedener Verfasser, die in 21 Einzelbeiträgen das Lebensbild des Mannes zeichnen, der kein Kirchenfürst, sondern der Seelsorger der ihm anvertrauten Gemeinden und Pfarrer war. Am 29. Juni 1876 im Pfarrhause zu Herzkamp bei Wuppertal geboren, verlebte Otto Zänker seine ersten Kindheitsjahre in Torgau, besuchte bis zum Abitur 1895 das Gymnasium seiner eigentlichen Heimat in Barmen und studierte von 1895 bis 1898 Theologie in Erlangen, Greifswald und Halle. Nach dem ersten theologischen Examen 1899 war er Hilfslehrer im Seminar der Rheinischen Missionsgesellschaft in Barmen und danach Mitglied des Predigerseminars in Soest. 1901 berief ihn Martin Kähler zum Inspektor des Tholuckkonvikts nach Halle. In Halle entstand seine Licentiatenarbeit „Der Primat des Willens vor dem Intellekt bei Augustin“, mit der er 1907 in Erlangen promovierte. In seiner ersten Pfarrstelle in Bad Godesberg (1905—08) verheiratete er sich mit Luise Bansa aus Frankfurt am Main, von 1908 bis 1912 war er Gemeindepfarrer in Viersen am Niederrhein. Seine Tätigkeit als Direktor des Predigerseminars in Soest wurde unterbrochen durch seine Berufung (1915) als Pfarrer und Konsistorialrat nach Münster; die dortige theologische Fakultät verlieh ihm 1922 die Würde des D. theol. Nachdem er 1919 die Arbeit im Predigerseminar Soest wieder aufgenommen hatte und 1924 noch einmal für einige Monate nach Münster gegangen war, erhielt er am 25. April 1925 vom Evangelischen Oberkirchenrat die Berufung des Kirchensenats zum General-superintendenten von Schlesien für die Regierungsbezirke Breslau und Oppeln. „Ausgerechnet nach Schlesien, mit dem mich wenig verband und in dem ich nur